

## 5. Nationalsozialismus – Kirche nach 1945

THOMAS BREUER: *Verordneter Wandel? Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg* (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen, Bd. 60). Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1992. XXXIX und 411 S. Kart. DM 98,-.

Er sei sich bewußt, daß er »andere Perspektiven und Wertungen vertrete, als sie bislang mit dieser Reihe verbunden wurden«, erklärt der Autor im »Vorwort« zu seiner breit angelegten Untersuchung (Dissertation Bamberg, 1990; geringfügig überarbeitet, redaktionell betreut von Heinz Hürten). Sein persönliches »Interesse« an der kirchlichen Zeitgeschichte gelte jenen »massiven Anfragen« an das Verhalten der Kirche in der NS-Zeit, die »von katholischer Seite« nicht zufällig erst einsetzten, »als die traditionelle Sozialform des Katholizismus unter dem Druck der Modernisierungsprozesse in den 60er Jahren eine beschleunigte Auflösung erfuhr« (S. 374). Aus seinem »ausdrücklichen Bekenntnis« schließlich »zu demokratisch-humanitären Werten« leitet der Verfasser seinen Anspruch ab, kirchliches Verhalten in der NS-Zeit von dieser »Position« her zu messen (S. 6).

Der Verfasser hat seine Forschungen »sozialgeschichtlich« angelegt (S. 2–5). Das Ergebnis gibt – sachgerechter als der kaum erläuterte Buchtitel – der Untertitel wieder. Die »Lebenswelt der fränkischen Katholiken in den 30er und 40er Jahren« entspreche keineswegs dem »Klischeebild eines allgegenwärtigen und alles verschlingenden Terrorsystems« (S. 4; vgl. S. 116). Für das Erzbistum Bamberg zeige sich: Durch das »Beharrungsvermögen des katholischen Milieus« sei das »Funktionieren des Regimes« zwar »nicht entscheidend gestört« worden, doch sei hier der nationalsozialistische Herrschaftsanspruch »auf deutliche Grenzen« gestoßen (S. 371). Trotz einiger »Auflösungserscheinungen an den Rändern« habe sich das katholische Milieu »im ganzen doch als geschlossene Einheit« präsentiert (S. 367).

Den Beleg für diese These liefern die Kapitel V bis XIII. Einer »Kurzen Verlaufsgeschichte des Kirchenkampfes« folgen »mehr systematisch« orientierte Einzeluntersuchungen (zum Beispiel kirchliche Presse, katholisches Vereinswesen, Stadt- und Landjugend, Kampf um die Schule, Kirche und Menschenrechte). Das vorgelegte Material stützt sich bewußt (»Kirche von unten«) auch auf Materialien, die Vorgänge an der »Basis« oder Maßnahmen gegen Einzelpersonen betreffen (vgl. dazu S. 6–10). Die Einzeldarstellungen wirken schlüssig. Der Befund: »Bischöfe, Klerus und Kirchenvolk haben – mit Ausnahme einiger weniger, die nicht repräsentativ waren – trotz aller Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie und trotz Ablehnung der NS-Kirchenpolitik ihre Loyalität zum NS-Staat nicht aufgekündigt und das Regime in zentralen Fragen unterstützt oder zumindest nicht behindert« (S. 370). Die »Beseitigung des Pluralismus im Jahre 1933« habe »Beifall« gefunden, bis zum Jahre 1938 auch die »revisionistische Außenpolitik«. Bei Kriegsbeginn habe man »Mitwirkung« als »Gewissenspflicht« betrachtet. »Nur wenn Katholiken betroffen waren«, habe man gegen die Verletzung von Menschenrechten protestiert, zur »Verfolgung von Juden, Sozialisten und anderen kirchenfernen Personengruppen« habe man weitgehend geschwiegen beziehungsweise sie überhaupt nicht wahrgenommen« (ebd.). Daher lehnt es der Verfasser ab, für den »Widerstreit« (Buchtitel) im Erzbistum Bamberg den Begriff »Widerstand der Kirche« zu verwenden. »Im allgemeinen Sprachgebrauch« sei die Verwendung dieses Begriffes »auf politisch bewußte Verhaltensformen zu beschränken, die sich fundamental gegen das Regime richteten« (S. 370; vgl. dazu U. von Hehl, in: *Deutschland 1933–1945. Neue Studien zum NS-Herrschaftssystem*, Düsseldorf 1992, S. 153–181).

Die ihm eigene Wertung des Kampfes der katholischen Kirche gegen das Regime gewinnt der Verfasser jedoch erst durch seine »Zusammenschau von Mikro- und Makrogeschichte« (S. 4). Sie bewahre davor, »etwas für einen antinationalsozialistischen Widerstand (zu halten), was kirchlicherseits in der langen Kontinuität von Auseinandersetzungen mit dem modernen Staat und den ihn prägenden gesellschaftlichen und politischen Kräften seit der Französischen Revolution« gestanden habe. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil sei die katholische Kirche aus der »Defensive« gegenüber der sich seit der Französischen Revolution »entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft« nicht herausgekommen (S. 18). Die Belege für diese »Langzeitperspektive« (S. 5) beginnen mit dem Kampf gegen die modernen »Zeitirrtümer« im 19. Jahrhundert und reichen bis zu den kirchlichen Reaktionen gegen erste »Schikanen und Konflikte« im Jahre 1933 (Kap. 2.II bis IV). Daß die katholische Kirche »die NS-Zeit als Ergebnis einer Entwicklung (gesehen habe), die mit der Aufklärung und Säkularisation begann«, zeige drastisch die Nachkriegszeit (Kap. XIV). »Die Diagnose zu stellen, daß die deutsche Katastrophe ihre Ursache in der

Entchristlichung von Staat und Gesellschaft habe, und als Therapie eine Wiederverchristlichung zu verlangen, war gewissermaßen eines« (S. 359). – Kein Zweifel, diese Langzeitperspektive ist ein ›neuer‹ Ansatz. Perspektivenwandel belebt zunächst die Historiographie; was sich darüber hinaus ergibt, ist – vorläufig – offen.

*Martin Gritz*

Katholizismus, staatliche Neuordnung und Demokratie 1945–1962, hg. und kommentiert von HEINZ HÜRTE (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 7). Paderborn: Schöningh 1991. 171 S. Kart. DM 19,80.

Der historisch interessierte Leser, der sich aus erster Hand über den Beitrag des Katholizismus zur staatlichen Neuordnung Westdeutschlands nach dem Ende der NS-Diktatur informieren möchte, findet in dem von Hürten herausgegebenen Band eine ebenso lesenswerte wie aufschlußreiche Quellensammlung. Thematisch übersichtlich geordnet werden die Dokumente unter 10 Gesichtspunkten dargeboten: Rückblick und Neubeginn; Verfassungen in Bund und Ländern, Bundestagswahlen (damit implizit das Verhältnis zu den politischen Parteien); Der Staat und seine Aufgabe; Spaltung und Wiedervereinigung Deutschlands; Westbindung und Verteidigungsbeitrag; Erziehung und Schule; Ehe und Familie; Moderne Kultur; Versöhnung und Friede. Der wichtige Bereich der sozialpolitischen Initiativen der Katholiken soll in einem separaten Band dargestellt werden (vgl. S. 11).

15 der 44 Dokumente beziehen sich auf die Zeit vor der Gründung der Bundesrepublik. Dabei kommt dem 1. Nachkriegskatholikentag im Jahre 1948 ein besonderes Gewicht zu, da hier die katholische Konzeption des Nachkriegsdeutschlands besonders deutlich herausgearbeitet wurde. Das letzte Dokument datiert auf August 1962. Eine Begründung für den Abschluß des dokumentierten Zeitraumes wäre unter Hinweis auf das Ende der Ära Adenauer sowie auf den Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils angebracht gewesen.

Jedes Dokument wird durch einen Kurzkommentar eingeführt, der den jeweiligen historischen Kontext skizziert. Der Autor beschränkt sich darauf, für seine Dokumentation Proklamationen, Resolutionen, Hirtenbriefe und Denkschriften heranzuziehen, da in solchen Quellen »zentrale Vorgänge in übersichtlicher Form mit hinreichendem Aufschluß« (S. 12) darstellbar sind, während bei Akten und Protokollen der jeweilige Interpretationszusammenhang erschlossen werden müßte.

Der 150seitigen Dokumentation (S. 17–167) ist eine Einleitung vorangestellt (S. 9–16), die zur Erhellung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes unablässig ist. Wenngleich sich der Herausgeber bewußt ist, mit seiner Quellensammlung nicht alle wichtigen Vorgänge und Entwicklungen dokumentieren zu können (S. 12), so liegt der Wert des Bandes darin, »grundsätzliche Positionen zu erfassen, mit denen der deutsche Katholizismus an die Aufgabe der politischen Neugestaltung in den Jahren nach 1945 herantrat« (S. 12). »Handlungsleitende Ideen« (S. 11) bot die katholische Soziallehre mit den Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität, die die neue Ordnung entscheidend prägten. In Reflexion des nationalsozialistischen Unrechtsstaates forderten Bischöfe und Laienverbände, die Staatsgewalt »an die von Gott gesetzte Wesens- und Werteordnung« zu binden (S. 67). Dies ist der unhinterfragte hermeneutische Rahmen für das Selbstverständnis katholisch kirchlichen Handelns in dieser Zeit. »Der Rechts- und Kulturstaat, den wir fordern, ist an eine objektive Wertordnung gebunden, deren Inhalt der Staat nicht bestimmen kann« (S. 68). Dabei war es das Ziel des Katholizismus nach 1945, der Staatsgewalt Grenzen zu setzen und »den politischen Aufbau so zu gestalten, daß der Wiederkehr des Unheils vorgebeugt« (S. 15) wurde.

Hürten ist sich der Schwierigkeit bewußt, im Rahmen seiner Dokumentation eine »politische Leistungsbilanz der deutschen Katholiken dieser Jahre« (S. 14) zu erstellen. So gibt der Autor ohne weiteres zu, daß auf Grund seiner Schwerpunktsetzung kaum deutlich werde, »daß die Katholiken durch ihre massive Unterstützung des Kurses von Konrad Adenauer Entscheidendes zum Gelingen seiner Politik beigetragen hat« (Ebd.). Doch hat der Herausgeber überzeugend dokumentiert, daß die katholische Kirche – neben der Wahrung ihrer eigenen Interessen »ihre Verantwortung für das Ganze der Gesellschaft ... deutlicher erkannt und energischer bejaht hat als dies früher üblich gewesen war« (S. 14).

In gelungener Weise bietet die Dokumentation einen Einblick in die Probleme und Denkstrukturen der unmittelbaren Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre. Zum Schluß der Dokumentation wäre ein Ausblick wünschenswert gewesen, welche Versäumnisse in dieser Periode den Ruf nach Wandel und Reform in den sechziger Jahren mitverursacht haben.

*Heinz-Albert Raem*